



Der Deutsch-Französische Newsletter des DFWK Juni 2020

Editorial von Robert Langenbach, Vorstandsmitglied des DFWK



Liebe Mitglieder und Freunde des Deutsch-Französischen Wirtschaftskreises,

nach knapp 12 Wochen, in denen Gesundheit berechtigterweise unser aller Priorität war, mehren sich in Europa die Zeichen für eine vorsichtige Rückkehr zur Normalität. Die Innenstädte füllen sich, die Menschen können sich wieder frei bewegen, zur Arbeit gehen, reisen. Auch wenn das Virus noch nicht besiegt ist, lernen wir, immer besser mit ihm umzugehen.

Doch die aktuellen Erfolgsmeldungen sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass noch ein weiter Weg vor uns liegt. Es hat Minuten gedauert die Wirtschaft herunterzufahren. Aber es wird Jahre dauern, sie wiederaufzubauen.

Deutschland und Frankreich kommt bei dieser Aufgabe eine Schlüsselrolle zu. Es ist der berühmte deutsch-französische Motor, der nun funktionieren und andere EU-Länder mitziehen muss.

Der Wiederaufbau bietet daher auch eine Chance, den deutsch-französischen Beziehungen neues Leben einzuhauchen. Wie wir dabei vorgehen sollten, erklärt der Abgeordnete der Nationalversammlung, Frédéric Petit, gleich am Anfang dieses Newsletters.

Auch Unternehmen und Selbständige stehen durch die Krise stärker denn je unter Druck, ihr Geschäftsmodell zu hinterfragen. Vertreter des Managementberater-Marktplatzes COMATCH zeigen in ihrem Beitrag, wie die Beraterbranche mit dieser Situation umgeht.

Dass die Anti-Covid Maßnahmen auch für Universitäten nicht nur leere Vorlesungssäle bedeuten, sondern auch die Digitalisierung beschleunigen können, beweist Prof. Dr. Andreas Kaplan in seinem Artikel.

Zuletzt bedeutet Widerstandsfähigkeit gegen Krisen auch, wichtige Projekte nicht auszusetzen, sondern sie selbst unter erschwerten Bedingungen weiterzuführen. Ein Beispiel dafür ist das Projekt einer europäischen Cloud, „GAIA X“. Die gemeinsame Pressemitteilung des deutschen und französischen Wirtschaftsministeriums zu dieser Initiative finden Sie am Ende des Newsletters.

Wir hoffen, dass Sie, Ihre Familien und Freunde gesund sind und bleiben. Wir würden uns sehr freuen, Sie bald wieder zu [einer Veranstaltung des DFWK](#) begrüßen zu dürfen.

Herzlich Ihr
Robert Langenbach

Inhaltsverzeichnis

S. 2-3 Diskussion mit F.Petit: Sorgen um die deutsch-französischen Beziehungen in der Corona-Krise

S. 4-5 A. Kaplan: Vom Präsenzstudium zur Online-Lehre in kürzester Zeit

S. 6-7 L. Hammerschmidt: Freiberufliche Berater in Deutschland und Frankreich in 2020

S.8-10 Gemeinsame Pressemitteilung: Deutschland und Frankreich Vorreiter beim ersten Schritt Europas in Richtung einer europäischen Dateninfrastruktur



Sorgen um die deutsch-französischen Beziehungen in der Corona-Krise

Frédéric Petit, Parlamentsabgeordneter für die in Mittel- und Osteuropa lebenden Franzosen, diskutierte mit den Mitgliedern des Deutsch Französischen Wirtschaftskreises (DFWK), wie Deutschland und Frankreich trotz der Corona-Krise wieder zu einem gemeinsamen „Motor“ für die EU werden können. Das Gespräch führten der Schatzmeister des DFWK, Pierre Zapp und der Präsident des DFWK, Joachim Bitterlich.



Frédéric Petit, Abgeordneter der in Mittel- und Osteuropa lebenden Franzosen, hat mit Pierre Zapp, Schatzmeister des DFWK und mit Joachim Bitterlich, Vorsitzender des DFWK (vlnr.) diskutiert.

Deutsch-französische Illusionen

Frédéric Petit hat in der französischen Nationalversammlung eine Sonderrolle. Er ist einer der elf Abgeordneten der im Ausland lebenden Franzosen, ein „Député des Français établis à l'étranger“. Sein Wahlkreis umfasst 16 Länder aus Ost- und Mitteleuropa, darunter Deutschland, Österreich, Polen, Tschechien und die Länder der Balkanregion. Petit, für den der Austausch mit Franzosen in Deutschland zum Kern seiner politischen Arbeit gehört, beurteilt die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland aktuell nicht positiv.

„Ich finde es angemessen, von einer Illusion der Nähe zwischen Deutschland und Frankreich zu sprechen“, sagt er. Diese Illusionen habe es allerdings schon vor der Krise gegeben. „Es ist die Krise, die diese Illusion erst aufgelöst und sichtbar gemacht hat“, erklärt er mit Blick auf die Grenzschließungen zwischen Deutschland und Frankreich und die mangelnde Abstimmung

bei der unmittelbaren Reaktion auf die Krise.

„Was besonders wehgetan hat ist, dass man nicht mehr miteinander gesprochen hat“, beklagt Petit. Dabei hätten manche französische Städte mehr Gemeinsamkeiten mit deutschen als mit anderen französischen Städten. Daher sei es oder schlechter aus der Krise komme. „Wichtig ist festzustellen, dass wir gemeinsam mit diesen Problemen konfrontiert sind. Es ist unabdingbar, dass wir zusammenarbeiten.“

Mehr Krisenfestigkeit durch fest verankerte Kooperationen

Trotzdem sieht er auch in der Krise positive Aspekte der deutsch-französischen Zusammenarbeit: *„Was in der Krise gut funktioniert hat, sind die Bereiche, in denen die Kooperation bereits institutionalisiert ist. Bei vielen Unternehmen oder auch dem Deutsch-Französischen Jugendwerk etwa. Das ist ein gutes Zeichen: Wenn etwas gut institutionalisiert ist, hält es besser Stand“.*

Hoffnung setzt Petit auch in die deutsche EU-Ratspräsidentschaft, die am 1. Juli beginnt. Davon verspricht er sich die Schaffung einer europäischen Öffentlichkeit. *„Es gibt ja bereits eine deutsch-französische Öffentlichkeit“, bemerkt Petit. „Das wird ein großer Moment für Angela Merkel und eine große deutsche Ratspräsidentschaft.“*



Der deutsch-französische Wiederaufbauplan:

Den deutsch-französischen Wiederaufbauplan versteht Petit als „Bruch“ mit alten Prinzipien. Denn die von Emmanuel Macron und Angela Merkel am 18. Mai vorgestellte „Initiative zur Wirtschaftlichen Erholung Europas nach der Coronakrise“, würde der EU zum ersten Mal erlauben, Schulden zu machen, wie Joachim Bitterlich erinnert. Die Initiative empfindet Petit als positives Signal für die deutsch-französischen Beziehungen. Ob der Plan tatsächlich umgesetzt wird hängt für ihn davon ab, ob er es durch den Europäischen Rat schafft. „Wenn es erstmal durch den [Europäischen] Rat ist, wird es [mit der Umsetzung] schnell gehen“.

Mehr Sichtbarkeit für die Deutsch-Französische Parlamentarische Versammlung



© [Assemblée Nationale](#)

Als einer der Abgeordneten der im Ausland lebenden Franzosen hat Frédéric Petit auch einen Sitz in der im März 2019 gegründeten Deutsch-Französischen Parlamentarischen Versammlung. Sie fasst 50 deutsche und 50 französische Abgeordnete und ist für Petit eine einzigartige Möglichkeit, zur Kontrolle der Exekutive beider Länder: „Wir haben den deutschen und den französischen Innenminister gemeinsam zu den Grenzschießungen befragt. In welcher anderen Institution wäre das möglich?“. Gleichzeitig gesteht Petit ein, dass es der Deutsch-Französischen Parlamentarischen Versammlung bisher an Sichtbarkeit fehlt.

Ein weiteres Problem sei, dass sich die Arbeit zu sehr auf die Kooperation der Grenzregionen konzentriere. „Die deutsch-französischen Beziehungen gehen tiefer. Sie sind mehr, als Beziehungen der Grenzregionen“. Die Corona-Krise sieht Petit in dieser Hinsicht auch als Chance für die Versammlung, neue Politikfelder anzugehen: „Vielleicht kann die aktuelle Krise helfen, die Versammlung zu stärken“.

So könne die Versammlung im Sommer 2020 die Koordination des wirtschaftlichen Wiederaufbaus in Deutschland und Frankreich übernehmen.



Die Deutsch-Französische Parlamentarische Versammlung © [Assemblée Nationale/ Olivier Raveneil](#)

Ein parlamentarisches Laboratorium

Joachim Bitterlich dankt Frédéric Petit in seinen abschließenden Worten für das Engagement in und für die Deutsch-Französische Parlamentarische Versammlung. „Sie verteidigen eine Institution, die die Deutschen nicht kennen“.

Aktuell sei die Versammlung noch ein „parlamentarisches Laboratorium“, so Bitterlich. „Wir würden Sie gerne am Ende dieses Jahrs wiedersehen, um mit Ihnen über die Erfahrungen in der Versammlung zu sprechen“.

Das Gespräch fand am 2. Juni 2020 als Webinar statt.

Autor: Aaron Eucker



Vom Präsenzstudium zur Online-Lehre in kürzester Zeit:

Corona als Chance für Universitäten, das Digitalisierungsdefizit Europas dauerhaft zu vermindern



Prof. Dr. Andreas Kaplan ist Rektor der ESCP Business School und Vorstandsmitglied im DFWK

Der digitale Wandel des deutschen Bildungssektors ist gleichermaßen zu beschreiben, wie der Ruf des (Hoch)schulwesens selbst: starr und resistent gegenüber Veränderung. Online-Unterricht war eine Seltenheit. Dozenten hatten großen Respekt davor, sich vor die Kamera zu stellen und Lehrveranstaltungen aufzuzeichnen.

Gründe dafür waren zum einen oft die Nichtvertrautheit mit der digitalen Welt und verfügbaren Medien, teilweise aber auch die Angst, sich selbst als Wissensübermittler überflüssig zu machen, sobald die Lehrinhalte jederzeit online verfügbar stünden. Hochschulleitungen hatten das Thema Digitalisierung seit Jahren auf ihrem Schreibtisch, gingen die Thematik aber Großteils sehr schleppend an.

Covid19 hat diese Situation radikal verändert. Innerhalb weniger Tage sahen sich Universitäten und Hochschulen plötzlich gezwungen, ihren gesamten Lehrbetrieb in die digitale Sphäre zu verlagern. Je nach Einrichtung passierte dies mit mehr oder weniger großem Erfolg. Corona hat das Digitalisierungsdefizit deutscher (Hoch)schulen nochmals in den Vordergrund gerückt und wird die digitale Transformation des Bildungssektors auch nach der Krise weiterhin stark vorantreiben. Sowohl Professoren als auch Hochschulmanagement sind mittlerweile bereit dazu.

Aber nicht nur allein das Bildungswesen, sondern ganz Deutschland und Europa hinken insgesamt in Digitalisierungsfragen hinter den USA und China hinterher. Diese beiden Weltmächte sind bereits wesentlich weiter im digitalen Wandel und haben damit klare Vorreiterrollen bei der Entwicklung, beispielsweise der künstlichen Intelligenz, eingenommen.



Deutsche und europäische Universitäten können und sollten hier unbedingt ihren Beitrag leisten, diesen immer größer werdenden Rückstand zu verringern und die europäischen Länder leistungsfähig für das digitale Zeitalter zu machen.

Die Zeichen stehen gut. Der Bildungssektor hat selbst gerade erlebt, was es bedeuten kann, digital nicht gut aufgestellt zu sein. Er kann deswegen gut einschätzen, was es heißen würde, wenn die gesamteuropäische Wirtschaft dauerhaft nicht in Digitalisierungsfragen mit den USA und China zumindest einigermaßen mithalten könnte.

Das Hochschulwesen kann hier eine entscheidende Rolle spielen und die Digitalisierung aktiv mitgestalten. Dazu sollte das Thema Digitalisierung in keinem Studiengang zu kurz kommen.



Studierende sollten ein grundlegendes Verständnis der neuen Technologien erlangen und ein klares Bild von den zukünftigen Chancen aber auch Herausforderungen entwickeln, die die Digitalisierung mit sich bringen wird.



Ihr Einfluss auf Wirtschaft, Gesellschaft, aber auch Geopolitik sollte in den Vorlesungsräumen der Hochschulen diskutiert werden.

Fähigkeiten wie Programmieren, als auch die kritische Auseinandersetzung mit Datenmanipulation, dürfen in keinem Studienplan fehlen. Auch der Konflikt zwischen zu viel Datenschutz und globaler Wettbewerbsfähigkeit muss diskutiert und reflektiert angegangen werden.

Nur so können Studierende, also zukünftige Entscheidungsträger, intelligente Lösungen finden, die den Schutz unserer Daten ermöglichen und gleichzeitig auch europäische Unternehmen in die Lage versetzen, bei der Digitalisierung mitzuhalten und so der weltweiten Konkurrenz gewachsen zu sein.

Im eigenen Interesse sollte jeder Hochschule natürlich selbst daran gelegen sein, im Bereich der Digitalisierung Fortschritte zu machen. Aber auch Staat und Politik könnten hier noch vermehrt gezielte Anreizsysteme schaffen.

So könnten innerhalb der, aus einem Vorschlag von Emmanuel Macron entsprungenen, EU-Initiative zur Schaffung europäischer Hochschulen, also der Bildung transnationaler Allianzen beste-

hend aus mindestens drei Universitäten unterschiedlicher europäischer Länder, besonderer Wert auf die Digitalkompetenz des jeweiligen Hochschulverbands gelegt werden. Auch die Deutsch-Französische Hochschule könnte, so weit möglich, digitale Thematiken und richtungsweisende Projekte besonders fördern.

Corona hat klar gezeigt, wie flexibel und anpassungsfähig der Bildungssektor sein kann, wenn es darauf ankommt. Hätte man vor der Krise behauptet, dass Hochschulen ihren gesamten Lehrbetrieb innerhalb kürzester Zeit von analog auf digital umstellen können, hätten es nur die Wenigsten geglaubt. CoVid19 zwang und zwingt Universitäten sich mit dem Thema Digitalisierung intensiv auseinander zu setzen und Potenziale voll auszuschöpfen.

Jetzt geht es darum, die gewonnenen Erkenntnisse nicht nur für sich selbst zu nutzen, sondern auch als Chance zu verstehen, insgesamt das Digitalisierungsdefizit Europas gegenüber den USA und China zu vermindern. Es muss noch viel getan werden. Das Potential ist groß. Entscheidungen, die jetzt getroffen werden, sind zukunftsweisend.

DFWK Events im Juli



15.07.2020, 12:00 Lunch-Gespräch mit dem Präsidenten des Regionalrats Grand Est, Jean Rottner (Infos zur Anmeldung folgen mit Einladung)



Freiberufliche Berater in Deutschland und Frankreich in 2020: Glücklich und optimistisch trotz Krise

Entscheidungshoheit und Flexibilität wollen alle, die als Unternehmensberater in die Selbständigkeit gehen. Die Deutschen streben verstärkt nach Verantwortung, die Franzosen haben mehr Unternehmergeist. In beiden Ländern überwiegt der Optimismus, dass der Bedarf an freiberuflicher Beratung wachsen wird.



Thierry Boudès, Professor an der ESCP Paris; Bernhard Ney, Managing Director International bei COMATCH und Lena Hammerschmidt Director PR bei COMATCH (vlnr.)

„Beratungsfirmen, insbesondere die größeren, sind Gegenstand zahlreicher Studien. Für Selbständige und Freiberufler in der Beratung sieht es jedoch anders aus“, so Thierry Boudès von der ESCP Paris im Intro zur Studie [„Die DNA freiberuflicher Berater 2020: Resilient und flexibel durch die Krise“](#), die COMATCH nun zum zweiten Mal veröffentlicht.

Jeweils fast 1.000 Berater aus 55 Ländern beteiligten sich an Befragungen im Februar und April diesen Jahres, kurz vor und kurz nachdem Corona zur Pandemie erklärt wurde und in Europa zu zahlreichen Einschränkungen führte. Es wird deutlich: Unternehmensberater, die als Selbständige arbeiten, sind zufrieden mit ihrer Situation und blicken optimistisch in die Zukunft – trotz wachsender wirtschaftlicher Unsicherheit.

Die Studie zeigt, dass die Pandemie mit den zugehörigen Beschränkungen die Berater durchaus getroffen hat: Drei von Vieren erwarten Einkommenseinbußen für die kommenden Monate, jeder Dritte rechnet mit Einbrüchen um 75% oder

mehr. Dass ein bereits laufendes Projekt verschoben wurde, gaben 27% an, 12% erlebten einen Projektabbruch, 23% berichten davon, dass ihr Projekt virtuell weiterlaufen konnte.

Dennoch bereuen die Berater angesichts der direkten Auswirkungen und der nun herrschenden Unsicherheit ihren Schritt in die Freiberuflichkeit nicht: 91% sind mindestens so zufrieden oder gar zufriedener als in der Festanstellung, 89% würden die Freiberuflichkeit weiterempfehlen und 63% planen keine Veränderung ihres Status innerhalb der nächsten zwei Jahre. Diese Zahlen haben sich zwischen Februar und April gar nicht oder nur kaum verschlechtert und sind auch stabil zu 2017, als die erste Studie dieser Art durchgeführt wurde.



Wie kommt es, dass die aktuellen Ereignisse so wenig Einfluss auf die Zufriedenheit der Berater mit ihrer Selbständigkeit haben? Bernhard Ney, Beiratsmitglied des DFWK, der bei COMATCH für internationale Märkte zuständig ist und den



französischen Markt betreut, glaubt: „*Es mag daran liegen, dass es sich um einen sehr bewussten Karriereschritt hin zu mehr Selbstbestimmung und besserer Work-Life-Balance handelt - 70% haben selbst gekündigt – und dass die Berater das, was sie sich davon erhofften, auch bekommen.*“

Sie sind vor allem angetrieben vom Wunsch nach mehr Entscheidungshoheit bezüglich Themen (91%) und Kunden (79%) sowie nach mehr Flexibilität (85%). Mehr Freizeit zu haben (67%), war mehr Menschen wichtig als mehr Geld zu verdienen (52%).

Während diese globalen Trends sich auch in den Zahlen der Befragten in Frankreich und Deutschland widerspiegeln, gibt es doch Unterschiede zwischen den Ländern. Während deutsche Berater stärker nach Verantwortung streben (53% vs. 62% in Frankreich), haben die Franzosen mehr Unternehmergeist (44% vs. 30% in Deutschland) und wollen häufiger als „*Sidepreneurs*“ eine eigene Firma gründen, die nichts mit Beratung zu tun hat. Auch öfter remote arbeiten zu können, ist den Franzosen deutlich wichtiger als den Deutschen (71% vs. 58%)

Die Freiberuflichkeit hat die Erwartungen der Berater erfüllt: Für alle zehn untersuchten Motive berichtete mindestens die Hälfte derer, die einen Grund als besonders wichtig eingestuft hatten, dass die gewünschte Veränderung eingetreten sei. In Deutschland allerdings öfter als in Frankreich. So gaben beispielsweise zwei Drittel der deutschen Berater, denen ein höherer Verdienst wichtig war, an, dass sie nun tatsächlich mehr Geld verdienen. In Frankreich nur 51%.

Für Bernhard Ney ein Indiz darauf, dass selbständige Unternehmensberatung in Deutschland bereits etablierter ist als in Frankreich, sowohl auf Beraterseite als auch beim Kunden: „*Mit wachsender Popularität werden auch französische Be-*

rater noch öfter das aus der Freiberuflichkeit holen können, was sie anstreben. Das ist nur eine Frage der Zeit. In Großbritannien, wo das Modell schon länger existiert und bereits gut ein Fünftel des Gesamtumsatzes der Beratungsbranche über sogenannte Contractors erwirtschaftet wird, liegen Erwartung und Realität noch näher beieinander.“

Die Berater sind optimistisch, dass Unternehmen zukünftig verstärkt auf die Expertise von Freiberuflern zurückgreifen werden: 58% glauben, dass der Bedarf wachsen wird. Und 6% rechneten bereits im Laufe des Sommers mit steigendem Einkommen, vor allem, wenn sie im Bereich Finanzen oder Strategie tätig sind.



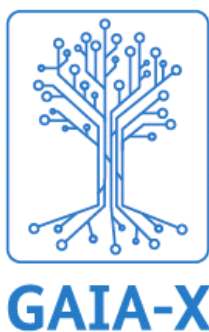
Thierry Boudès von der ESCP ist sich sicher: „*In dieser Krise wird die Flexibilität, die Selbstständige charakterisiert, verstärkt als Vorteil wahrgenommen werden. Der Wettbewerb zwischen freiberuflichen Beratern und solchen, die in Firmen organisiert sind, wird sich zuspitzen.*“

Zu tun gibt es genug: „*Aktuell sehen wir vor allem eine starke Nachfrage nach Liquiditätsplanung und eine recht stabile Projektlage bei IT-Themen*“, so Bernhard Ney. Langfristig erwarten die Freiberufler aufgrund der aktuellen Pandemie vor allem drei Auswirkungen für ihre Kunden - eine dauerhafte Verschiebung hin zu Remote Work, eine Neugestaltung der Wertschöpfungsketten und das Streben nach größerer organisatorischer Agilität.



Gemeinsame Pressemitteilung

Deutschland und Frankreich Vorreiter beim ersten Schritt Europas in Richtung einer europäischen Dateninfrastruktur Altmaier und Le Maire präsentieren konkrete Schritte des europäischen Dateninfrastrukturprojekts GAIA-X



© [BMW!](#)

Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier und sein französischer Amtskollege Bruno Le Maire haben heute gemeinsam die bisherigen Ergebnisse und nächsten Schritte des Projekts GAIA-X vorgestellt. An der virtuellen Veranstaltung haben Vertreter aus Wirtschaft und Wissenschaft beider Länder sowie der Europäischen Kommission teilgenommen.

Bundesminister Altmaier: *„Die Corona-Krise führt gerade der ganzen Welt vor Augen, wie wichtig die Digitalisierung ist: im Gesundheitssektor, in den Schulen, in den Unternehmen und Zuhause. Europa muss gestärkt aus der Krise hervorgehen und digitale Innovationen mit aller Kraft vorantreiben – für die Wettbewerbsfähigkeit und die Arbeitsplätze der Zukunft.“*

Mit GAIA-X gehen wir einen großen Zukunftsschritt in die Datenökonomie. Das Ziel ist ein digitales Ökosystem in Europa, das Innovationen und neue datengetriebene Dienste und Anwendungen hervorbringt. Wir laden alle europäischen und internationalen Partner, die unsere Leitprinzipien wie Offenheit und Transparenz, Vertrauen,

Souveränität und Selbstbestimmtheit teilen, zur Mitarbeit ein.“

Der französische Minister für Wirtschaft und Finanzen, Bruno Le Maire: *„Der gemeinsame Wille Frankreichs und Deutschlands erlaubt es uns, die Grundlagen für eine echte europäische Dateninfrastruktur zu legen. Ausgehend von der Zusammenarbeit zwischen elf deutschen und elf französischen Unternehmen kann Europa eine neue Kultur der künstlichen Intelligenz voranbringen, die sich auf die Prinzipien der Offenheit, der Interoperabilität, der Transparenz und des Vertrauens stützt.“*

Die Corona-Krise hat gezeigt, dass wir dank unserer Daten Epidemien schneller und wirksamer überwinden können, sofern die Europäerinnen und Europäer Vertrauen in die Datensammlung und -speicherung haben. Mit GAIA-X können wir diese Voraussetzung einer sicheren Lösung bieten.“

Mit dem Projekt GAIA-X verfolgen Deutschland und Frankreich das Ziel, eine vertrauenswürdige und sichere Dateninfrastruktur für Europa aufzubauen. 22 Unternehmen, von denen je elf aus Deutschland und Frankreich kommen, werden heute offiziell die Organisation vorstellen, in der sie sich als Rahmen für das Ökosystem GAIA-X zusammenschließen werden. Sie bilden sowohl die Angebots- als auch die Nachfrageseite von GAIA-X ab. Alle Mitglieder der Organisation verpflichten sich zur Einhaltung folgender Leitprinzipien: Schutz der Datensouveränität, der Daten-



-verfügbarkeit, der Interoperabilität, der Portabilität, der Förderung der Transparenz und der fairen Teilhabe.

Bei der heutigen Veranstaltung wird ein erstes technisches Architekturkonzept vorgestellt. Es beschreibt unter anderem die für das Ökosystem GAIA-X zentralen Dienste, die einzuhaltenden europäischen Regeln und Normen sowie die Anforderungen aus Sicht der Anwender. Letztere wurden aus inzwischen über 40 Use Cases abgeleitet.



© [BMW/ Susanne Eriksson](#)

Fünf Publikationen werden heute veröffentlicht, die mit den beteiligten Unternehmen und Organisationen erarbeitet wurden, um die nächsten Schritte zu konkretisieren und vorzubereiten:

- GAIA-X – das europäische Projekt startet in die nächste Phase: Gibt einen Überblick über die mit GAIA-X verfolgten Ziele, Ergebnisse und den weiteren Prozess.
- GAIA-X: A Pitch Towards Europe – Statusbericht zu Anwenderökosystemen und -anforderungen: Mehr als 40 Anwendungsbeispiele aus den acht Domänen „Industrie 4.0/KMU-Kleine und mittelständische Unternehmen“, „Gesundheitswesen“, „Finanzwesen“, „Öffentlicher Sektor“, „Smart Living“, „Energie“, „Mobilität“ und „Agrar“ demonstrieren den Mehrwert,

den GAIA-X im Verhältnis zum Status Quo leisten kann. Aus diesen Beispielen wurden sektorübergreifende Anforderungen an GAIA-X abgeleitet.

- GAIA-X: Technical Architecture - Release May/2020: Mit dem ersten Architekturpapier wird ein Konzept für GAIA-X vorgestellt, das wesentliche Funktionen von GAIA-X, die so genannten föderierten Dienste („*federated services*“) und Rollen sowie Funktionsweisen im GAIA-X-Ökosystem technisch beschreibt.
- GAIA-X: Policy Rules and Architecture of Standards: Die föderierte Architektur baut auf europäischen Regeln und Standards auf und wird diese effizient umsetzen. Eine erste Übersicht der Vorschläge für „*Policy Rules and Architecture of Standards (PRAAS)*“ wird vorgestellt und ebenso der Prozess, wie diese systematisch fortentwickelt werden.
- GAIA-X: Driver of digital innovation in Europe - Featuring the next generation of data infrastructure: Die Publikation bietet eine High-Level Sicht auf GAIA-X und erklärt einfach beschrieben die Funktionsweise und Zusammenhänge.

Das am Nachmittag stattfindende „GAIA-X Virtual Expert Forum“ mit Expertinnen und Experten, die unmittelbar im Projekt mitarbeiten, gibt einen Einblick in die Konzepte und die weitere Umsetzung des Projekts. In diesem Rahmen werden auch erste Anwendungsfälle vorgestellt.

Die Idee, gemeinsam an einem Projekt zum „*Data-Sharing*“ zu arbeiten, kam erstmals im Februar 2019 anlässlich der Veröffentlichung eines deutsch-französischen Manifests über eine europäische Industriepolitik in Berlin auf.



**Deutsch-Französischer
Wirtschaftskreis**

**Der Deutsch-Französische
Newsletter des DFWK
Juni 2020**

Anlässlich des 21. deutsch-französischen Ministerrats im Oktober 2019 in Toulouse hatten sich die Minister Altmaier und Le Maire auf einen Fahrplan für die deutsch-französische Zusammenarbeit im Bereich KI sowie auf einen gemeinsamen Ansatz für eine europäische Dateninfrastruktur verständigt, die den Erhalt unserer Datensouveränität ermöglichen soll.

Auf dem Digital-Gipfel im Oktober 2019 wurde die Idee einer europäischen Dateninfrastruktur dann erstmals öffentlich präsentiert. Aktuell arbeiten Vertreterinnen und Vertreter aus rund 300 europäischen und internationalen Unternehmen und Wissenschaftsorganisationen im Rahmen von GAIA-X daran, diese Idee in die Tat umzusetzen.

Unsere Partner und Unterstützer



Roever Broenner Susat Mazars



Law . Tax



MALMENDIER LEGAL



IMPRESSUM :

Deutsch-Französischer Wirtschaftskreis
Alt-Moabit 2 | 10557 Berlin | Deutschland
Tel.: +49 (0) 30 206 159 00

kontakt@dfwk.eu | www.dfwk.eu

[LinkedIn](#) | [Twitter](#)